© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zeichen von *C. obtusata* unterscheiden lässt. Es scheint daher gerechtfertigt, diese bisher räthselhafte Segge des Bienitz künftig nur als eine Form, passender vielleicht noch als einen unvollkommenen Zustand von *C. supina* anzusehen, wobei dann freilich nach Reichenbach's Vorschlag der Name *C. obtusata* als der ältere voranzustellen wäre.

Notiz über die Alismaceenformen der Mark.

Von

Dr. Carl Bolle.

Einer jener Männer, welche ohne den Zwang der Gelehrsamkeit, am tiefsten in die Geheimnisse der Natur schauten, Bernardin de St. Pierre, hat eine auf lange Zeit hinaus gültige Wahrheit sehr schön ausgesprochen, indem er sagt, Niemand habe bis jetzt den Boden von Flora's Korbe gesehen. Auch für unsere Mark hat dies Wort noch heut seine Richtigkeit nicht eingebüsst, trotz der vielfachen und emsigen, nun bald zweihundertjährigen Durchforschung, an welche, neben einer rüstigen Phalanx bescheidener Jünger, glänzende und in der Wissenschaft hochgefeierte Namen, zum Theil durch die Geburt auf diese Scholle hingewiesen, zum Theil durch die Anziehung einer grossen Hauptstadt hierhergelockt, einen Theil ihrer Kräfte gesetzt haben. Immer noch fährt das Füllhorn der blüthenreichen Göttin fort, auch der jetztlebenden Generation Schätze zu spenden, von denen Einiges dem Scharfblicke eines Gleditsch, eines Willdenow, eines Humboldt oder Kunth verborgen geblieben war. Ja, wir brauchen, um sie zu Tage zu bringen, nicht einmal auf die untersten Schichten des Inhalts jenes Korbes hinabzugreifen, die den heimlich verheiratheten Zwergen des Gewächsreichs, den Kryptogamen, zugetheilt, wohl am spätesten ihre letzten Mysterien der Enthüllung preisgeben werden: selbst, wenigstens für das Gebiet, neue Phanerogamen lohnen bei uns noch hin und wieder den Fleiss des Suchenden, indem sie ihn zu verdoppelter, künftiger Thätigkeit anspornen. Und wäre die Zahl der Arten erschöpft, so beginnt gerade da, wo sie aufhört, die lange Reihe und das erfolgreiche Studium der mehr oder minder ausgezeichneten Formenkreise, welche die einzelnen Species durchlaufen: eine Betrachtungsweise, durch welche die zweite Periode in der Florenkenntniss eines Landes angedeutet wird, und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der erst unser Zeitalter ihre volle Berechtigung zu vindiciren berufen scheint. Erflehen wir uns denn heut von der Bona Dea die Erlaubniss, durch einen Griff in die Tiefen ihres „Korbes" einige bisher ungekannt gebliebene märkische Pflanzengestalten ans Tageslicht zu fördern. Man wird darunter, vielleicht nicht ganz ohne Erstaunen, eine bisher für ausschliesslich amerikanisch, ja eine Zeit lang für eine selbständige Art gehaltene Abänderung des Pfeilkrauts, sowie, im Anschluss an die bisher beschriebenen Formenreihen von *Alisma Plantago*, eine neue, ganz abweichende und ungemein gut charakterisirte Bildung dieses Letzteren gewahr werden.

Unter den Wasserpflanzen, welche die Ufer unserer Seen, Flüsse und Bäche mit üppigem Grün umkränzen, spielen die Alismaceen eine hervorragende Rolle. Gering zwar ist, wie in Europa überhaupt, bei uns die Zahl ihrer Arten, desto grösser, ja an vielen Stellen der Vegetation einen eigenthümlichen, physiognomischen Charakter aufprägend, diejenige ihrer Einzelwesen. Bald erscheinen sie als grosse, in strotzender Saftfülle hochaufgeschossene Gewächse mit breitem oder phantastisch gestaltetem Blattwerke und Blüthenschäften, im Stande, den Rohrsänger zu tragen, wenn er unermüdlich die gernvernommenen Dissonanzen seines Liedes durch Schilf und Geröhricht ertönen lässt: so *Alisma Plantago* und *Sagittaria sagittifolia*, fast überall häufige, aber darum nicht minder reizvolle Bürger unserer Flora; bald wiederum hüllen sie ihre Existenz in die Schleier einer meteorähnlichen Seltenheit, dergestalt dass, wie bei *Alisma parnassifolium*, der Botaniker sich glücklich schätzen darf, auch nur einmal in seinem Leben den seltenen Fund gethan zu haben, oder sie tauchen klein und zierlich, einem Wasser-Ranunkel nicht ungleich, als *Alisma natans* das Gewirr ihrer zarten Stengel und ihrer zweigestaltigen Blätter in die Fluth eines jener verborgenen Feldteiche, wie der Teltow deren so viele darbietet. Fast durchweg blühen sie im Hochsommer. Vielleicht haftet deswegen an ihrer Erscheinung etwas von dem Interesse und von der Vorliebe, mit der wir an schwülen Tagen den Spiegel eines See's durch die rothen Stämme des Kiefernwaldes blitzen sehen oder vom Kahne aus unwillkürlich mit der im Wasser spielenden Hand die feuchte Kühlung des Elementes suchen.

Wer diese Alismaceen aufmerksam ins Auge fasst, wird finden, dass sie die Eigenschaft der Wasserpflanzen, dem Abändern unterworfen zu sein, in hohem Grade theilen.

Das Pfeilkraut, (*Sagittaria sagittifolia* L.) zeigt hier zu Lande häufig die vallisnerienblättrige Form *(var. β. vallisneriifolia,* Coss. et Germ.) mit durch Einwirkung des fliessenden Wassers zu langem,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

grasartigem Laube entwickelten Blättern, welche es in der That jener von den Dichtern besungenen Pflanze der Rhone und des Po fast zum Verwechseln ähnlich machen.[1]) In diesem Zustande, in welchem die geradnervigen Primordialblätter von sehr zarter Textur allein entwickelt sind, flottirt es, stets untergetaucht und oft gesellig, in den stillen Strömungen unserer Flüsse. Das bronzene Auge des grossen Kurfürsten schaut von der langen Brücke zu Berlin herab auf wiesenähnliche Anhäufungen dieser Sagittarienform, deren Grün, bandartig geschlängelt, massenhaft in den olivenfarbigen Wassern der Spree zittert. An sehr schlammigen Stellen versteckt sich dieselbe bisweilen unter einer dünnen Schicht auf ihr abgelagerten Schlammes. Eine Blüthenbildung findet an der so auf der tiefsten Stufe ihrer Entwicklung stehengebliebenen Pflanze, ebensowenig als eine Bildung von Blattstielen statt.

Der Fähigkeit, es zum Blühen zu bringen, kommt unsere Sagittarie einen Schritt näher, indem sie, immer noch zum grössten Theile untergetaucht, zuerst durch Verbreiterung der Blattsubstanz an der Spitze spatelförmige Blätter, nach unten zu mit ganz allmäligem Uebergang in das Lineare, dann lanzettliche, langgestielte und zuletzt breit pfeilförmige, oben abgerundet und mit sehr stumpfen, kurzen Oehrchen versehen, treibt. Selbst die Letzteren fluthen im tiefen, fliessenden Wasser noch schwimmend an der Oberfläche und beginnen nur im seichten, stehenden sich aufrecht über derselben zu erheben. Die Pflanze stellt dergestalt die *var. heterophylla (S.*

---

1) Der *Vallisneria spiralis* L., jener durch die Seltsamkeit ihrer Befruchtungsweise berühmt gewordenen Hydrocharidee des Südens, von welcher die nachstehenden Verse Delille's, die wir ins Deutsche zu übertragen versucht haben, eine poetische Schilderung entwerfen:

In seiner Wogen Schwalle der wilde Rhonefluss
Sechs Monde im Verborgnen ein Pflänzchen hüten muss,
Das seine Stiele streckend zur Zeit, sobald es liebt,
Hinaufsteigt und den Blicken des Tages Preis sich giebt.
Die Männlein, unbeweglich bisher auf feuchtem Sand,
Zerbrechen ihrer Fesseln zu kurzes, schwaches Band
Und schwimmen liebestrunken, frei jetzt in ihrer Gluth,
Zur Braut, die auf dem Spiegel, umbuhlt von ihnen, ruht.
— Ist's doch, als ob man Hymen, die heitre Gottheit, säh
Wonnig im Festestaumel zieh'n über Strom und See.
Doch ist der Rausch vorüber, den Venus selber gab,
So ringelt sich zusammen der Schaft und taucht hinab,
Weil in des Wassers Tiefen der Same reifen muss:
So liebt die Vallisnerie im wilden Rhodanus.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

heterophylla Schreb.) dar, welche, wenigstens so lange sie fluitirt, nicht zur Blüthe zu kommen pflegt.

Dieser Fall tritt erst ein, wenn in ganz flachen Gewässern oder auf blossgelegtem Schlammboden die Entwicklung der pfeilförmigen Blätter über die der einfachen entschiedenes Uebergewicht gewinnt. Wir sahen ein blühendes Exemplar, von Kunth im Juni 1832 auf Pichelswerder gesammelt und im Berliner Generalherbar aufbewahrt, an welchem der Uebergang einer dieser Blattformen zur anderen sich besonders instructiv darthut. Die alleruntersten Blätter sind lanzettlich, an der Basis stark verschmälert, fünfnervig; dann folgen immer noch einfache stumpfe und sehr breite, die sich weiter nach unten etwas verschmälern, um zuletzt pfeilförmigen, vorn jedoch stumpfen und etwa zollbreiten Platz zu machen. Wo die einfache Blattbildung durchweg der pfeilförmigen, aber stumpfen und kurz geöhrten gewichen ist, entsteht eine Spielart, welche *S. sagittifolia obtusa* genannt zu werden verdient. Sie wird in unserer Gegend nur selten angetroffen. Ihre Blätter sind gewöhnlich zugleich von auffallender Breite. Wir haben sie an nordamerikanischen Individuen gegen 3″ breit und von fast kaladienförmiger Tracht gesehen.

Die Normalform des Pfeilkrauts mit jener vollendeten, von Künstlern bei Darstellung von Wasserlandschaften gern wiedergegebenen Eleganz ihres Laubes, muss als zu bekannt vorausgesetzt werden, als dass es nicht überflüssig wäre, ein Wort darüber zu sagen. Anderthalb bis zwei Fuss ist eine Höhe, welche sie bei uns nicht leicht überschreitet. Im südlichen Frankreich scheint dies Gewächs indess mitunter eine fast unglaubliche Grösse zu erreichen. Des Moulins fand sie an der Garonne mit fast 8′ hohen Blattstielen, deren grösste Blätter 10—11″ breit und mit den Lappen 13—14″ lang waren, wobei die Stengel beinahe die Höhe der Blätter erreichten und die Blumen sich von besonderer Grösse zeigten.[1]) Sollte eine Annäherung an so gigantische Dimensionen auch unserem Boden nicht fremd sein, so dürfte sie wohl am ehesten auf dem fetten Erdreich irgend eines von der Kultur verschont gebliebenen Winkels des Oderbruchs gesucht werden.

Wir wenden uns jetzt zu der höchst eigenthümlichen Form, deren Auffindung eine Hauptveranlassung zu den gegenwärtigen Zeilen gewesen ist, nämlich zur

Var. gracilis, Torrey.

---

1) Bulletin d'histoire naturelle de la Société Linnéenne de Bordeaux. 2° livr. 1826.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dieselbe ist zuerst von Pursh in seiner Flora Americae septentrionalis II. p. 396 (1814) als Art aufgestellt worden. Seine Diagnose lautet folgendermassen: *S. foliis linearibus obtusiusculis 3-nervibus sagittatis, lobis patentibus linearibus elongatis sensim tenuissime acuminatis, scapo simplici paucifloro, floribus dioicis, bracteis brevibus suborbiculatis.* Er fügt hinzu, die Blätter seien sehr schlank *(very slender)* und vom Ursprung des Blattstiels an gerechnet gegen 3″ lang. Wächst in den Sümpfen und Gräben der Vereinigten Staaten von New-Jersey bis Virginien, namentlich in den Gebirgen. Später hat Torrey, von der Vielgestaltigkeit des Sagittarientypus überzeugt, diese *gracilis* seines Vorgängers von ihrem Artenrange zu dem einer Varietät der *sagittifolia* degradirt.[1])

Immerhin ist es eine höchst auffallende und mit überraschend eigenthümlichem, fast specifisch zu nennendem Habitus ausgerüstete Form, die bisher, so viel wir wissen, den Floren diesseit des atlantischen Oceans fremd geblieben war. Es mochte daher für einen glücklichen Fund gelten, als ich sie am 12. August 1861 im grossen Linowitz-See, südwestlich von Potsdam, antraf. Sie wächst daselbst in einiger Menge auf dem Sandgrunde einer seichten Bucht, mit einer reizenden Zwergform der *Nymphaea,* mit *Najas marina, Ranunculus Lingua,* von Wasser überfluthetem *Scirpus acicularis* und der fluitirenden Form von *Juncus supinus* etc. vergesellschaftet; gewiss eine Zierde unserer Flora und in pflanzengeographischer Hinsicht fast ein Seitenstück zu dem analogen Vorkommen der *Najas flexilis,* die in Amerika weit verbreitet, den grössten Seltenheiten der Mark, Pommerns und Schwedens beigezählt wird.

Die *Sagittaria sagittifolia gracilis* des Linowitz-Sees war, als ich sie fand, schon beinahe ganz verblüht. Ihre Uebereinstimmung mit der amerikanischen geht, hinsichtlich der Blätter, bis zur Identität. Dieselben sind so schmal, dass ihre Breite zwischen nicht ganz 1½ und 2‴ schwankt. Das charakteristische Merkmal der ausserordentlichen Längenentwicklung der Pfeillappen zeigt sich an der unsrigen in hohem Grade prononcirt; sie übertreffen das Blatt selbst um Vieles an Länge, und werden bis 3″ 3‴ lang. Dabei sind sie scharf zugespitzt, während die Blattspitze selbst plötzlich abgerundet erscheint. Soweit stimmt Alles überein; nur eine grössere Schlankheit der Blattstiele und Blüthenschäfte hat die amerikanische Pflanze vor der überhaupt grösseren und stämmige-

1) Im Berliner K. Herbar befindet sich ein von Tuckerman bei Plymouth in Neu-England gesammeltes Exemplar der *S. gracilis,* an dem die Blätter durch Obliteration der Seitenlappen einfach geworden sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ren märkischen voraus. Eine genauere Untersuchung des Blüthenstandes der Letzteren behalten wir uns für den kommenden Sommer vor. Die Fruchtglobuli erschienen uns zu einer bedeutenden Grösse entwickelt, erfordern indess ebenfalls noch eine Untersuchung im frischen Zustande.

S. sagittifolia var. stratiotoides: foliis sub aqua erectis late linearibus obtusis, 5-nerviis abbreviatis.

Diese fünfte Varietät des Pfeilkrauts, nach Belieben jedoch auch als Unterspielart von *vallisneriifolia* zu betrachten, gleicht in der That, durch das trügerische Medium des Wassers hindurch erblickt, in der gedrungenen Kürze ihrer nur 2″ langen, über 4‴ breiten, aloeförmig gestellten Blätter, unserem Sichelkohl *(Stratiotes aloides)*. Sie hat vor der vallisnerienblättrigen Form die weit geringere Anzahl von Blattnerven voraus und scheint zu ihrer Erzeugung einer tiefen Untertauchung im unbewegten Wasser zu bedürfen. Selbstredend kommt sie wohl niemals zur Blüthe. Ihr Standort ist der Grund des Tegeler Sees in einer Tiefe von 3—4 Fuss.

An demselben Tage, welcher mir eine weite Wanderung durch die Waldreviere der Zauche mit dem Funde der *Sagittaria sagittifolia gracilis* lohnte, war ich so glücklich, ein paar Stunden später, einer, wie mir und meinen hiesigen Freunden scheint, absolut neuen Form von *Alisma Plantago* zu begegnen.[1]) Ich führe sie dem Leser vor als

A. Plantago var. aestuosum: Humilis, foliis lanceolatis sensim in petiolum longum attenuatis 3—5-nerviis obtusis, panicula abbreviata folia aequante pauciflora.

Standort ist der Ostrand des Schwilowsees, unfern des „in seinen Gründen und Schlünden“ romantisch gelegenen, durch den malerischen Wuchs uralter Bäume ausgezeichneten Dorfes Ferch. Es erzeugt sich daselbst die Pflanze unter so eigenthümlichen Lokalverhältnissen, dass wir Veranlassung davon genommen haben, denselben den ihr beigelegten Namen zu entlehnen. Der Schwilow, eins der schönsten Wasserbecken unseres mit wundervollen Seeperspektiven überreich ausgestatteten Landes, welcher die glän-

---

1) Falls dieselbe sich nicht etwa, worüber eine genauere Untersuchung ihrer Früchte hoffentlich im bevorstehenden Sommer Aufschluss geben wird, als das *A. arcuatum*, Michalet in Godr. u. Gren. Fl. de France III, p. 165 herausstellen sollte. Die von Letzterer gegebene Beschreibung könnte wohl auf unsere Pflanze passen, und wir hätten damit, statt einer für die Möglichkeit dieses Falles aufzugebenden neuen Form, eine neue *Alisma*species für unser Florengebiet gewonnen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zenden Kuppeln der zweiten Residenz des Königreichs vom Horizont her in seine tiefen Waldeinsamkeiten hinüberblicken sieht, und, eine seltene Erscheinung in der Tiefebene, an einer Stelle seines Gestades sogar felsartig anstehenden Sandstein zu Tage fördert, ist eigentlich nichts anderes als eine grosse Süsswasser-Lagune. Seicht und von flach überflutheten Schlammbänken tief hinein eingefasst, spielt er in unruhigen Fluktuationen gegen seine Ufer. Diese zitternde Beweglichkeit des Gewässers mahnt den Beschauer unwillkürlich daran, dass das Wort Schwilow selbst von einem unserer ausgezeichnetsten Slavisten mit dem Begriff des öfteren Ueberfliessens oder Ueberströmens in Verbindung gebracht worden ist.[1])

Auf diesen von Wasser nur schwach bedeckten Untiefen nun, vom häufigen leichten Wellenschlage geschaukelt und bald mehr bald minder in denselben hineingezogen, gedeiht die uns beschäftigende Pflanzenform in zahlreichen Exemplaren, ein Spiel der Fluth und deswegen *aestuosum* geheissen. Blätter und Blüthenstand erheben sich zwar in der Regel über den Seespiegel, werden indess auch vielfach von demselben überströmt und sehen sich so zu einem amphibischen Dasein verurtheilt.

Die Höhe des *Alisma Plantago aestuosum* beträgt keinen ganzen Fuss, oft nur wenige Zoll. Seine auf sehr langen Stielen getragenen Blätter, deren Hauptmerkmal ihre Stumpfheit bildet, erreichen eine Länge von 1¾″ bei einer Breite von 7‴. Mitunter indess sind sie noch viel schmaler lanzettlich, nur 3‴ breit. Linearisch-grasartige untere Blattbildung deutet in seltenen Fällen, wie dies ja auch bei der *Var. lanceolatum* vorkommt, einen Uebergang zur *var. graminifolium* an. Auffallend ist die starke Verkürzung des Blüthenstandes, der die Blätter nicht überragt. Die Schäfte sind oft ein wenig gekrümmt. Der Farbenton der Blume ist ein dunkles Lila. Die Tracht der Pflanze erscheint als von der des typischen gemeinen Froschlöffels durchaus abweichend. Sie zeigt eine unverkennbare habituelle Aehnlichkeit mit *Damasonium stellatum*, jener der Flora Deutschlands schon fremden Alismacee

---

1) Cybulski sucht die Wurzel des Namens *Schwilow (Stagnum Zwilowe)* in dem slavischen Verbum *Liti*, *lijati*, *ljejati*, *ljati*, welches „giessen," mit der Präposition *wy*, aus, „ausgiessen" bedeutet. Das *Sch*, sagt er, sei das *Z* in der Form *Zwylow*, ein anderes Verhältnisswort *loci a quo*, die Bedeutung des Namens noch mehr versinnlichend und den See durch ein Ueberfliessen der Havel entstehen lassend. S. Slavische Ortsnamen der Insel Potsdam und der allernächsten Umgegend. S. 6.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Westens und Südens von Europa, welche Willdenow in seinem Prodromus Florae berolinensis mit *Alisma parnassifolium* verwechselte.

Die Blüthezeit des *A. Plantago aestuosum* scheint eine späte zu sein. Am 12. August 1861 befand sich dieselbe in ihrem ersten Stadium.

Ausser der soeben beschriebenen zeigt die Grundform des gewöhnlichen Froschlöffels, gross und kräftig, mit sehr breiten am Grunde abgerundeten oder herzförmig ausgebuchteten Blättern, noch folgende Abänderungen.

graminifolium (Ehrh. als Art): mit durch Verkümmern der Blattsubstanz linienförmig gewordenen, oft sehr stark verlängerten Blättern, die stets untergetaucht sind. Diese Form entspricht der Abart *vallisneriifolia* des Pfeilkrauts, hat aber vor dieser die Eigenthümlichkeit voraus, zur Blüthenbildung fähig zu sein.

Sie ist in der Mark von grosser Seltenheit. Vor nicht langer Zeit ist sie von Herrn Reymann in der Havel unterhalb des Schildhorns gefunden worden.

lanceolatum Wither. (als Art) mit verlängerten, lanzettförmigen sehr spitzen Blättern, die an der Basis stark verschmälert in den Blattstiel übergehen. Diese Form wird ebenso gross und kräftig als die normale, breitblättrige. Ihre Blätter erreichen, bei einer Breite von etwa 1″, eine Länge von 4½″. Standort: Ufer des schmalen Spreearms hinter den Zelten. Unsere märkische Abänderung dieses Namens ist vollkommen identisch mit der von Koch als *lanceolatum* aufgeführten, von welcher wir Exemplare von der Rheinfläche sahen. Sie ist ferner die *Var. angustifolium* Kunth's und Cosson's.

Der Typus von *A. Plantago* endlich, den Cosson als *Var. α. latifolium* aufführt, zeigt bei uns eine an denselben Standorten konstant wiederzufindende Zwergform, die kaum einen Fuss hoch werdend, einen schlanken Blüthenstand mit armblüthiger Rispe trägt. Ihre Blätter sind breit lanzettlich, zugespitzt, am Grunde abgerundet und klein, kaum zollang. In der Tracht hat sie eine entfernte Aehnlichkeit mit *Alisma parnassifolium* und könnte von einem sanguinischen Anfänger wohl einmal damit verwechselt werden. Diese Subvarietät liebt kiesige Ufer kleiner Feldtümpel (Tempelhof!) jedoch nicht ausschliesslich, denn sie wurde auch in den Brietzer Lehmkuhlen bei Salzwedel, dem klassischen Standorte von *A. ranunculoides* von Herrn Dr. Ascherson gefunden.

Erwähnenswerth scheint mir zum Schluss noch eine bisher von unseren Floristen übersehene, allerdings nur durch den trockenen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Standort bedingte Modification von *A. natans*. Es ist dies die Varietät *repens* Rchb., von welcher dieser Autor in seinen Icones Florae germanicae et helveticae VII. sowohl eine anschauliche Diagnose, als auch, Tab. 54, eine ganz vortreffliche Abbildung liefert.

Sie wächst an den Ufern kleiner Teiche zwischen Lankwitz und Tempelhof, in Jahren, die sich durch niederen Wasserstand auszeichnen, ziemlich häufig. Schon Willdenow kannte diese Form, obwohl er sie unbeschrieben liess, denn sie liegt in seinem Herbarium sub No. 7113. Regel entwarf 1839 eine Diagnose derselben, die mithin sechs Jahr älter als die Reichenbach'sche, jedoch nie der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Dies *Alisma natans repens* begrenzt die Species nach der derjenigen entgegengesetzten Richtung hin, welche von der ganz aquatilen Form mit nur linienförmigen Blättern, welche Fries *sparganiifolium* nennt, als Endglied eingenommen wird. Letztere ist bisher in unserem Gebiete noch nicht angetroffen worden.

Der Mohn, in der Mark verwildert gefunden.

Von

Dr. Carl Bolle.

Die Neigung der Pflanzen zum Verwildern ist bekanntlich eine sehr verschiedene. Während einige Species ausserordentlich ferngelegener, ja sogar seit verhältnissmässig kurzer Zeit erst bekannt gewordener Länder, binnen weniger Jahrzehnte, sich auf unserem Boden vollkommen eingebürgert haben, bedeckt der Fleiss des Landmanns denselben von uraltersher mit zahllosen Individuen anderer Arten, die kaum die allergeringste Tendenz, sich freiwillig wieder zu erzeugen, beurkunden. Unsere meisten Culturgewächse sind Beispiele von Letzterem. Die Nachtkerze, das canadische Berufskraut, die *Galinsoga*, jetzt unstreitig an der Spree und Havel zu den verbreitetsten Gewächsen gehörig, stehen, wenn wir sie mit den meisten von Jenen vergleichen, als Neulinge im Lande da. So verliert sich der Anbau des Mohns *(Papaver somniferum* L.*)* auf den Fluren der baltischen Tiefebene in die Nacht der Zeiten. Ueber die altgermanische Epoche und Alles, was hinter ihr liegt, fehlen in Betreff desselben die Nachweise; es ist indess höchst wahrscheinlich, dass eine Frucht von so grossem und naturwüchsigem Wohlgeschmack, deren Produkt keiner besonderen Zubereitung bedurfte,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg

Jahr/Year: 1861-1862

Band/Volume: 3-4

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl

Artikel/Article: Notiz über die Alismaceenformen der Mark. 159-167